

Aufgefallen ist uns die Trennung des Lehrbegriffes des Hebräerbriefes S. 407 f. von dem paulinischen Lehrbegriffe. Auch bedauern wir, dass sich der Verfasser S. 440 gegen die Authentie des zweiten Briefes des hl. Petrus ausspricht. Eine genauere Kenntniss der katholischen Literatur würde wohl das, bedenkliche Folgerungen in sich enthaltende, negative Urtheil unmöglich gemacht haben. Die gegen den letzteren Brief ausgesprochenen Bedenken wurden schon von Hundhausen (Commentar zum zweiten Pontificalschreiben des hl. Petrus S. 63 f.) erledigt.

Brünn.

Ernest Gr̃iwnacký, O. S. B.

Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland.

Von Johann Diefenbach, Inspector an der Deutsch-Ordenscommende zu Frankfurt a. M. Mainz bei Kirchheim 1886, S. VIII, 360, Pr. M. 6.—

Zu den »Gräul des Papstthums« gehört nach landläufiger Auffassung auch das Hexenwesen. Man braucht nur an das »finstere Mittelalter« zu denken, um sofort von dem Aberglauben, der Hexerei und den Hexenprocessen desselben ein Grauen zu bekommen. Der protestantischen Jugend wird diess in der Schule eingepaukt, und ebenso dem gebildeten Publicum durch wissenschaftliche Werke eine gleiche Auffassung vermittelt. Wir denken hier zunächst an die »Geschichte der Hexenprocesse« von Soldan, welche Hepp 1880 neu herausgab und in dieser Beziehung noch vermehrte und »verbesserte.« Es war daher ein Bedürfniss für die Wissenschaft, dass auch von anderer Seite das Hexenwesen einer Untersuchung unterzogen und jene Auffassung auf ihre Richtigkeit geprüft wurde. Diesem Bedürfnisse ist nun Diefenbach in vorliegendem Buche entgegengekommen. Beim Hexenwahne sind zwei Dinge wohl auseinander zu halten: Der Hexenglaube und die Hexenprocesse. Beide hat die Kirche nicht verschuldet und gefördert. Nicht durch die katholische Lehre und die kath. Einrichtungen ist der Glaube an Hexen erzeugt und ihre Macht und Auctorität sind es nicht gewesen, welche die Scheiterhaufen für die unglücklichen Hexen anzuzünden befahlen. Diefenbach hat seinem Werke zunächst einen apologetischen Charakter beigelegt.

Der Verfasser zerlegt sein Buch in zwei Theile. Im ersten behandelt er die Zauberei als »Verbrechen« vor dem Forum der Justiz, also die Hexenprocesse. Dieser erste Theil zerfällt in vier Bücher, von denen das erste »Die Hexenprocesse in protestantischen Territorien« behandelt (S. 1—103). Merkwürdiger Weise beginnt diese Darlegung mit der Geschichte einer Besessenen, welche 1840 bis 1843 zu Möttlingen in Württemberg lebte. Es

ist uns nicht verständlich geworden, was diese Begebenheit zu Anfang der Darstellung soll. Bezüglich der protestantischen Territorien beschränkt sich Diefenbach auf die Grafschaft Löwenstein-Wertheim, die freien Reichsstädte Schweinfurt und Esslingen, sowie die Grafschaft Homburg-Singenheim. Ob die anderen Territorien übergangen werden, weil in ihnen keine Hexenprocesse stattfanden, oder ob Diefenbach darüber keine Forschungen anstellte, darüber bleibt der Leser im Unklaren. Das zweite Capitel dieses ersten Buches unterrichtet uns über die Geschichte der Grafschaft Löwenstein-Wertheim, welche an sich mit den Hexenprocessen nichts zu thun hat, und darum besser in eine Anmerkung gestellt wäre. Das zweite Buch, welches die Hexenprocesse in katholischen Gebieten schildert (S. 104—138), zieht nur die Kurfürstenthümer Mainz und Cöln, sowie die Bisthümer Würzburg und Bamberg in den Kreis seiner Betrachtung. Ueber den Grund der Einschränkung schweigt der Verfasser abermals. Diese Hexenprocesse sind auf Grund der Acten dargestellt, welche ausführlich wiedergegeben werden. Das dritte Buch behandelt die Folter oder Tortur (S. 139—168). Hier zeigt uns der Verfasser, dass die katholische Kirche die Folter nicht eingeführt und ihre Auctoritäten und Theologen dieselbe fast durchgehends nie gebilligt haben. Das vierte Buch gibt uns »die Erklärungsversuche« der Hexenprocesse. Diefenbach lässt dieselben durch die Jurisprudenz eingeführt werden. »Die Carolina hat, ohne es zu beabsichtigen, die Grundlage für die Hexenprocesse geschaffen« (S. 177). Im zweiten Theile werden wir des Näheren über den Hexenwahn belehrt, wie er als Laster vor dem Forum der Kirche behandelt wurde. Diefenbach holt weit aus, er führt uns durch die ganze christliche Zeit und zeigt uns, wie die Kirche sich dem heidnischen Zauberwahn und dem häretischen Aberglauben gegenüber verhielt. Vom besonderen Interesse ist diese Darlegung, sobald sie in das Reformationszeitalter eintritt. Wir sehen hier, dass nicht von kath. Theologen, sondern protestantischen hauptsächlich der Hexenwahn gefördert wurde. Es gereicht Diefenbach zum Verdienste, dass er eine Anzahl luth. Predigten an die Oeffentlichkeit gezogen hat und so dem Leser einen Blick thun lässt, wie der Hexenwahn auf der Kanzel von den Dienern am Wort behandelt wurde. Die prot. Geistlichkeit hat zur Förderung des Hexenwahnes und zur Einführung der Hexenprocesse ihr möglichstes gethan. Es ist daher kein Grund vorhanden, auf die katholische Kirche zu schmähen und den kath. Clerus anzuklagen, wenn vielleicht der eine oder andere gegen die Hexen aufgetreten ist.

Diefenbach's verdienstliche Schrift wird sicher eine weite Verbreitung finden und gewiss auch eine weitere Auflage erleben. Möge denn der Verfasser seine Forschungen auch auf die weiteren

Territorien ausdehnen und seine Darstellung in formeller Beziehung noch mehr vollenden. Die Verlagsbuchhandlung aber würde sich den Dank der Leser verdienen, wenn sie auf die äussere Ausstattung des Buches mehr Fleiss verlegte.

Salzgitter (Prov. Hannover).

Carl Grube.

Le rive del Danubio da P. Vincenzo Vanutelli O. P. Roma coi tipi di Mario Armanni. Orf. Comunale alle Terme 1885.

Pag. 366. Prezzo Lire 5. Un VIII sguardo all' Oriente. (Die Donauufer von P. Vincenz Vanutelli O. P. Rom. Druck von Marius Armanni, Communal-Waisenhaus an den Thermen 1885. S. 366. Pr. 5 Lir. VIII. Ausblick nach dem Oriente.)

P. Vincenz Vanutelli aus dem Predigerorden hat sich vor etlichen Jahren der Missionsgesellschaft für den Orient angeschlossen. Seine Erlebnisse in den verschiedenen Ländern im Oriente und unter den verschiedenen Völkern veröffentlichte und veröffentlicht er als »sguardi all' Oriente«, als Ausblicke nach dem Oriente. Bis nun sind zwölf solcher Ausblicke erschienen. Das Interesse all' dieser Schriften besteht darin, die Orte, die der Verfasser durchreist hat und nun beschreibt, nach dessen praktischer Auffassung kennen zu lernen. Man ersieht aus denselben, dass man es mit einem Schriftsteller zu thun hat, der einfach und schlicht, ohne sich auf einen Gelehrten spielen zu wollen, Alles das erzählt, was er gesehen, gehört und erfahren auf seinen vielen Reisen im Oriente. Eine Idee beherrscht ihn und verlässt ihn nie und das ist die Idee der Union der schismatischen Kirchen des Orientes mit der wahren Kirche Jesu Christi. Der Verfasser schreibt mit einer bewundernswerthen Ruhe, ohne alle Animosität, nie die Hauptidee aus den Augen lassend, oft und oft sich der Hoffnung hingebend auf baldige Vereinigung der bis jetzt nicht unirten orientalischen mit der römischen Kirche.

Den achten dieser Ausblicke widmet der Verfasser den Ufern der Donau und den stattlichen Band selbst zum Millenarium des Todes des hl. Slavenapostels Methodius (885—1885) mit dem Wunsche des Friedens und der Union unter den christlichen Völkern. Er tritt seine Reise von Rom aus an, macht kleine Stationen, und weist, wo er etwas findet, das auf die orientalischen Kirchen Bezug hat, darauf hin. So in Florenz auf das Concil von 1439, wo über die Union mit dem Oriente verhandelt wurde; in Bologna auf das Bild der seligsten Jungfrau vom hl. Lucas. Bei Venedig, das nur zu viel mit dem Oriente in Berührung stand, macht er interessante Erwähnungen. Bei Wien weist er hin auf die Schlappe, welche die Türken 1683 am Kahlenberg